

Was bleibt nach dem Tod?

Dem Forschungsbericht über die Umfragen zur Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland ist zu entnehmen, daß ein beachtlicher Prozentsatz kirchentreuer und kirchenferner Katholiken die simple Frage, ob es ein Fortleben nach dem Tod gibt oder ob nach dem Tod alles aus ist, schon einmal mit jemandem besprechen möchte, der sich in Lebens- und Glaubensfragen gut auskennt. So gesehen liefert das im Juli dieses Jahres veröffentlichte Schreiben der römischen Glaubenskongregation „Zu einigen Fragen der Eschatologie“, adressiert an alle Bischöfe und Mitglieder der Bischofskonferenzen, eine brauchbare Situationsbeschreibung, wo es eingangs heißt: „Wenn es auch glücklicherweise meist so ist, daß der Christ noch keinen positiven Zweifel hegt, so vermeidet er es doch nicht selten, über sein Geschick nach dem Tode nachzudenken, weil er Fragen vorauszuahnen beginnt, die zu beantworten er sich scheut: Gibt es überhaupt etwas nach dem Tode? Bleibt von uns, wenn wir gestorben sind, etwas erhalten? Erwartet uns vielleicht das Nichts?“ – Warum aber wohl diese „vorausgeahnten“ Fragen, denen sich der Christ erst gar nicht stellen mag?

Eine Teilschuld an diesem „Zustand“ einer „allmählichen Verfälschung“ und der Gefahr einer „fortschreitenden Auflösung“ eschatologischer Glaubensausagen schiebt die Glaubenskongregation – wieder einmal – den Kontroversen der Theologen in die Schuhe, die, weil öffentlich ausgetragen und in neuer Begrifflichkeit vorgetragen, die Gläubigen verwirren würden. Es ist oft genug gesagt und sicher richtig: Nicht jedes vermeintliche theologische Fündlein gehört auf die Kanzel, nicht jede neue Wortschöpfung muß den Gläubigen eingetrichtert werden. Ob es allerdings nicht utopisch ist zu erwarten, theologische Kontroversen ließen sich heute noch hinter vorgezogenen Vorhängen austragen, und ob es vor allem klug ist, die „einfachen“ Gläubigen „zu ihrem Schutz“ am Ringen, das ja so alt ist wie die Kirche selbst, um die Aktualisierung des Glaubens in einer zeitentsprechenden Begrifflichkeit in keiner Weise teilhaben zu lassen, so daß der eben falsche und gefährliche Eindruck entsteht, es gäbe keine Dogmenentwicklung, darf ruhig bezweifelt werden. Die Insinuation, „die“ Theologen würden das seelsorgliche Anliegen der Bischöfe nicht teilen, ist ungerecht, und die Frage, wer denn anders als Theologen in den theologischen Kommissionen „zum Schutz der Gläubigen“ über die Rechtgläubigkeit von Publikationen zu wachen habe, bleibt unbeantwortet.

Inhaltlich hat das Schreiben eher defensiven Charakter. Weder wollen die wenigen Seiten eine Analyse derjenigen Gründe bieten, die zu Verunsicherung

in eschatologischen Fragen führen, noch läßt sich die Absicht erkennen, Schwierigkeiten positiv aufzufangen. Die traditionellen Glaubenslehren der katholischen Kirche werden thesenartig wiederholt. Erfreulich ist zwar die Warnung, „daß nicht kindertümliche oder willkürlich ersonnene Vorstellungen als Glaubenswahrheiten angesehen werden“, da „weder die Heiligen Schriften noch die Theologen uns genügend Licht bieten, um das künftige Leben nach dem Tode richtig zu beschreiben“. Dennoch vermißt der Theologe eine theologische Qualifikation der sieben angeführten Punkte, die die Kirche im Namen Christi lehrt. Ob etwa die „leibliche Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau“ ein völlig einmaliges Privileg ist, scheint, vorsichtig gesagt, noch lange nicht ausdiskutiert. Aber auch echte Hilfen zur Verkündigung bietet das Dokument nicht. Ob zum Beispiel der Ausdruck „Seele“ das Weiterbestehen des „Ichs des Menschen“ treffender und ansprechender beschreibt, ist, zumindest in der deutschen Sprache, zweifelhaft. Ohne Antwort bleibt auch die viele Menschen – Christen wie Nichtchristen – bewegende Frage, wie sich eine ewige Bestrafung der Sünder mit dem Gottesbild des christlichen Glaubens vereinbaren läßt, der doch Gott als einen Gott der Liebe und der Vergebung kennt. Es fehlt weiterhin jede Erklärung, wie das „Fegfeuer“ als zeitlich begrenzte Phase der Reinigung in der Zeitlosigkeit begriffen werden soll.

Dennoch soll nicht verkannt werden, daß die Glaubenskongregation gut daran tat, an die letztentscheidende Bedeutung menschlicher Freiheit zu erinnern. Freilich: Ohne Bilder und Begriffe geht es nun einmal nicht. Unser unvermeidbares Denken in den Kategorien von Raum und Zeit verlangt, was die „letzten Dinge“ angeht, mehr von unserem Glauben, als wir denkerisch und in bildlicher Vorstellung leisten können. Aber das ist kein Grund zu betretenem Schweigen, wenn vom Jenseits gesprochen werden muß, auch von der Möglichkeit der Verewigung menschlicher (Freiheits-)Schuld und dem „Ort der Reinigung“. Die Endgültigkeit der angenommenen oder abgelehnten Gnade Gottes nach dem Tod, das zeitlos gewordene Ja oder Nein zu Gott darf vom Offenbarungsglauben her nicht verschwiegen werden. Zwar können und dürfen wir für alle die ewige Seligkeit bei Gott erhoffen, sie wünschen und erleben. Aber der Glaube wie das Leben wären eine Farce, wenn es von vornherein für alle und alles nur das eine gleiche Ende geben dürfte.

Karl-Heinz Weger SJ